



## Aus der Umgegend.

**3. Frauenstein, 2. Jan.** Das am Neujahrstagabend vom Turnverein in seinem Vereinslokal „zur Krone“ gegebene Theaterstück „Treu im Glauben“ oder „Die deutschen Ordensritter“ fand bei vollgebrängtem Saale allgemeinen Beifall. Der sich anschließende Ball hielt die Besucher bis zur frühen Morgenstunde beisammen. Besonders hat sich der Verein noch viele Freunde und Gönner erworben durch die nachmittags abgehaltene Generalprobe.

**11. Elville, 2. Januar.** Ganz gegen die Gewohnheit der früheren Jahre war es am Silvesterabend in den Straßen der Stadt ziemlich ruhig. Nur im oberen Teil der Hauptstraße machte sich die Jugend durch das übliche Abbrennen der kleinen, harmlosen Feuerwerkskörper mehr bemerkbar als im übrigen Teil der Stadt. Fast schien es, als ob das diesmal seitens der Behörde unterlassene Verbot betreffs des Abbrennens von Feuerwerkskörpern mehr gewirkt hätte als die früheren Strafandrohungen. Erst nach Mitternacht, als die Glocken die zwölfte Stunde verkündeten, wurde es auf kurze Zeit lebendig. Überall hörte man die frohen Stimmen „Prost Neujahr“ rufen. Ergesse wie in früheren Jahren waren diesmal nicht zu verzeichnen. Auch in den Wirtschaften war der Verkehr nicht so lebhaft wie in früheren Jahren. — Die gestrige Weihnachtsfeier der Militär-Kameradschaft „Friede“, welche im Bahnhofshotel abgehalten wurde, erfreute sich eines den gegenwärtigen Verhältnissen entsprechenden guten Besuchs.

**15. Weidenstadt, 3. Jan.** Nächsten Sonntag, 6. Jan., abends 8 Uhr, veranstaltet der hiesige Cäcilienverein im Saale „Zum Rastauer Hof“ ein Konzert mit darauffolgendem Ball. Dem reichhaltigen Programm nach zu schließen, verspricht der Abend genügend zu werden.

**\* Eschenbach, 3. Jan.** Der Turnverein Eschenbach, der sich im Mai 1906 gründete, hielt sein erstes Konzert ab, das recht zahlreich besucht war. Der Vorsitzende Herr Philipp Schäfer eröffnete den Abend mit einer Ansprache an die Anwesenden. Das umfangreiche Programm hielt die Zuhörer bis in die Nachtstunden in Tätigkeit. Möge es dem jungen Verein vergönnt sein, den hiesigen Einwohnern noch mehrere vergnügliche Abende zu bieten.

**m. Breidenheim, 4. Jan.** Unserem 1. Lehrer, Herrn Karl Reichhöfer, der seit 1. April 1888 hier in großem Segen wirkte, ist heute aus Anlaß seiner Pensionierung durch den Kgl. Kreis-Schulinspektor Defan Dr. Lindenbeim aus Dellenheim der Hohenzollernsche Hausorden überreicht worden. Herr Lehrer Reichhöfer wird auch als Pensionär hier wohnen bleiben. Ueber die Besetzung der erledigten Stelle ist noch nichts bekannt geworden.

**a. Langenfeld, 3. Jan.** Entgegen dem in früheren Jahren auch hier üblichen Radan, bestehend in Schießen, Singen und Toben, ist die diesmalige Neujahrssnacht still und ruhig verlaufen. Das Schießen etc. war unter Strafe gestellt. — Der neue Fluchtlinienplan liegt 4 Wochen auf hiesiger Bürgermeisterei offen und können Einwendungen nur bei dem Ortsvorstande angebracht werden. Auch die Wählerliste zur Reichstagswahl liegt auf dem Gemeindegemeinde zur Einsicht offen. In hiesiger Gemeinde sind 235 Personen wahlberechtigt. Von einer Wahlbewegung ist noch wenig zu bemerken. Von den Parteien erheben zuerst die Sozialdemokraten auf dem Platte durch Verteilung von Kalendern und Flugblättern. — Das Bürgermeisterei macht bekannt, daß die Militärpflichtigen, die 1887 geboren sind, sich alsbald zur Stammrolle anzumelden haben. — Der Zentralvorstand des allgemeinen Gewerbevereins für Nassau hat dem Vorstande des Gewerbevereins hier wieder eine Anzahl Modelle und Vorlagen für Schulzwecke überwiesen.

**dt. Hallgarten, 3. Jan.** Auch hier ist man in die Wahlbewegung eingetreten. Am 2. Weihnachtsfeiertag war die erste Versammlung, welche von ca. 100 Wählern besucht war. Herr Pfarrer Triton-Eberbach legte in jeder Hinsicht verständlicher Weise dar, daß das Zentrum nicht anders handeln konnte. Dem Vernehmen nach sollen noch zwei Wahlversammlungen stattfinden. — Die Gemeinde Hallgarten hat aus ihren Wäldungen ca. 200 Kammeter Kiefern-Prügelholz zum Preise von 4 A. und mehr pro Kammeter an eine Firma Schäfer in Hannover verkauft.

**ff. El. Gersheim, 3. Jan.** Gestern Abend fand hier im Saale der Witwe Coloni zu Ehren des Herrn Schneidermeisters Kern die so seltene Festlichkeit des 50jährigen Weistertags statt. Zu der Feier hatten sich die Mitglieder des Gewerbevereins sowie der Gesangsverein recht zahlreich eingefunden. Von der Handwerkskammer in Wiesbaden wurde der dortige Vorsitzende Herr Schneider beauftragt, dem Jubilar das Ehren-Diplom für 50jährige Tätigkeit als Meister zu überreichen. Auch wurde von dem Magistrat in anerkennender Weise an den Jubilar gedacht. Die Feier verlief in schönster Weise. Zu bemerken ist noch, daß Herr Kern ein Bruder des Schuhmachermeisters Kern aus Wiesbaden ist, welcher vor 4 Wochen seine 50-jährige Tätigkeit als Schuhmachermeister feierte.

**a. Frankfurt, 3. Jan.** Die Stadtverordneten-Versammlung hielt heute ihre erste Sitzung im neuen Jahre ab. 13 Mitglieder sind neu eingetreten und die Zusammensetzung ist eine andere geworden. Die Versammlung besteht jetzt aus 24 Demokraten, 13 Nationalliberalen, 13 Freisinnigen, 6 (bisher 3) Sozialdemokraten, 4 Mittelständlern und 4 „Wilden“. Die „freie Vereinigung“, die im vorigen Jahre 15 Mitglieder zählte, hat sich infolge der Niederlage bei den Ergänzungswahlen aufgelöst. Dementsprechend ist sie auch im Vorstande, wo ihr die Stelle des zweiten Schriftführers eingeräumt war, nicht mehr vertreten, und zum zweiten Schriftführer wurde ein Demokrat, Dr. Kirchheim, gewählt. Im übrigen wurde der Vorstand wiedergebildet: Justizrat Dr. Friedleben (Freisinn) zum Vorsitzenden, Dr. Köhler (Demokrat) zum Stellvertreter, Rechtsanwalt Dr. Passavant (nationalliberal) zum ersten Schriftführer. Bei der Beratung griffen die neugewählten Sozialdemokraten sofort kräftig in die Verhandlung ein.

**Hd. Frankfurt, 3. Januar.** In den Bahmer-Werken stürzte gestern Abend der verheiratete Bohrer Johann Schäfer beim Abbrehen eines großen Schwungrads in die unter dem Schwungrad befindliche 4 Meter tiefe Grube. Schäfer erlitt einen Wirbelbruch und war sofort tot. — In derselben Fabrik überunglückte am Nachmittag mehrere Arbeiter, die mit dem Abladen eines schweren Eisenstückes beschäftigt waren. Dieses kam ins Rutschen und fiel vom Wagen. Durch abspringende Eisenteile wurden zwei Tagelöhner und ein Schlosser verletzt. — Auf dem Hebraer Bahnhof in Sachsenhausen entgleisten heute Morgen zwei mit Kälbern beladene Wagen und ein leerer Personenwagen. Die Tiere haben anscheinend keinen Schaden genommen. — In der Schifferstraße wurde in der vergangenen Nacht der Fahrbusche Karl Müller von mehreren Burschen angefallen, zu Boden geworfen und mit Messern bearbeitet. Auf die Hilferufe des Ueberfallenen kamen zwei Schupbleute herbei und es gelang, die Haupttäter festzunehmen. Die Angreifer hatten es auf die Burschenschaft des Müller abgesehen, da dieser vorher in einer Wirtshaus viel Geld hatte setzen lassen.

**xx. Limburg, 3. Jan.** Anlässlich seines Uebertritts in den Ruhestand wurde dem langjährigen Kirchenrechner der hiesigen evang. Pfarrgemeinde, Herrn Photograph Wilh. Weimer, der Kronenorden 4. Klasse verliehen und solcher ihm durch Herrn Pfarrer Obenaus überreicht. — Herr Telegraphen-Revisor Sägn er ist von hier nach Frankfurt a. M. veretzt. — Für die Erbauung eines nassauischen Zentralgefängnisses nahe bei Freienbier ist ein Baubureau mit dem Sitz in Freienbier errichtet worden. — Die Marburger Bach- und Schließgesellschaft beabsichtigt, hier eine Zweig-Niederlassung ihrer Gesellschaft zu errichten. — Infolge des zu Neujahr eingetretenen Tauwetters und der gestrigen Regengüsse ist die Bahn mächtig angeschwollen. Hier hat sich heute Vormittag von 9 Uhr an das Eis in Bewegung gesetzt. Nachher war das Wasser etwas gefallen, ist aber am Nachmittag wieder gestiegen, als der Fluß in seiner ganzen Breite große Eismassen von dem oberen Lahngebiet anbrachte. Heute Abend führte die Lahn das Eis mit sich. Da auf den Höhen des Westerwaldes und in den Gebirgen des Hinterlandes noch große Schneemassen liegen, so ist, zumal bei dem wieder eingetretenen Regen, noch größeres Hochwasser zu erwarten. Sowohl der Elb- wie auch der Embach führen der Lahn große Wassermassen zu.



\* Wiesbaden, 4. Januar 1907.

## Weihnachtsfeier der Turn-Gesellschaft.

Die Turngesellschaft veranstaltete am vergangenen Sonntag ihre diesjährige Weihnachtsfeier in den oberen Sälen des Kasino. Der zahlreiche Besuch, für den die Vereinsstube viel zu klein gewesen wäre, bewies, daß der Vorstand den Wünschen der Mitglieder entsprochen hatte, als er die Veranstaltungen wieder wie in früheren Jahren nach den schönen Räumlichkeiten der Kasino-Gesellschaft verlegte. Das von der eifrigen Vergnügungskommission zusammengestellte Programm fand allgemeinen Anklang. Vorsitzender Wolff eröffnete die Feier mit einer zu Herzen gehenden Ansprache, welche, unterstützt durch den im verdunkelten Saal elektrisch erleuchteten Christbaum die Anwesenden in die rechte Weihnachtsstimmung versetzte. Zrl. Hartwig erzeute dann durch 2 sehr schön zum Vortrag gebrachte Sopranstimmen „Weihnachtslied“ von Berger und „Soldatenbraut“ von Schumann und erzielte damit, sowie mit den später noch vorgetragenen „Marienwägen“ von Schumann und „Frühling ist da“ von Hilbach reichen Beifall. Nicht minder dankbar aufgenommen wurde die von Zrl. G. Harig mit schönem Ausdruck gelesene Deklamation „Weihnacht“ von E. v. Wildenbruch, sowie 2 Soli für Bariton von Herrn C. Hunger. Der Neugierige von Schubert und „Walters Preislied“ aus „Meistersinger von Nürnberg“. Ferner das von Herrn Grünbaum ausgeführte Violinolo aus „Lampa“. Vorsitzender Wolff stellte nun dem langjährigen verdienstvollen Kassierer des Vereins, Herrn Magistratssekretär Louis Vogel, der über ein Vierteljahrhundert die Vereinskasse in tadelloser, gewissenhafter Weise führt, den wohlverdienten Dank der Turn-Gesellschaft ab und ganz besonders auch dafür, daß Herr Vogel in Anbetracht der dem Verein in der nächsten Zeit bevorstehenden großen Aufgaben bereit ist, die Kasse noch fernerhin zu verwalten. Als ankeres Zeichen des Dankes und zur Erinnerung an das seltene Jubiläum ließ der Verein Herrn Vogel einen Bücherschrank mit Widmung übergeben, die Anwesenden dankten noch ganz besonders durch ein großes „Gut Heil“ für Herrn Vogel und seine Familie. Mit Worten des Dankes übernahm der Jubilar das Geschenk und gab einen kurzen Rückblick über die finanzielle Geschichte des Vereins. Hunderttausende sind durch seine Hand geflossen und ermöglicht es besonders die gute Verwaltung, daß der Verein nun in der Lage ist, der Errichtung eines größeren, allen neuzeitlichen und gesundheitslichen Anforderungen entsprechenden neuen Heims näher treten zu können. Das „Gut Heil“ des Herrn Vogel galt dem ferneren Blühen, Wachsen und Gedeihen der Turn-Gesellschaft und fand brausenden Widerhall. Der 2. Vorsitzende O. Haas nahm die Ehre von 3 Mitgliedern vor, welche dem Verein 25 Jahre ununterbrochen angehören und nicht nur lange Jahre aktive Turner waren, die jederzeit dem Vereine Ehre machten, sondern auch heute noch zur Stelle sind, wenn es gilt, die Turngesellschaft zu unterstützen. Es sind dies die Herren H. Heidecker, Wilh. Schindling und Jul. Müller, welchen zur Erinnerung schon ausgeführte Diplome überreicht wurden. Aber nicht nur auf seine älteren Mitglieder darf der Verein stolz sein, auch die Jugend verdient Anerkennung. Das zeigten die zum Schluß vorgeführten 6 Rhythmusgruppen: wo sich noch solche jugendliche, kraftstrotzende Männer zur Verwirklichung der jahnischen Ideen zusammen finden, da kann der Verein getrost in die Zukunft blicken. Eine angenehme Ueberraschung bot noch Zrl. A. Vogel mit der schönen, stimmungsreichen Deklamation „Weihnachten 1870“. Zrl. Grünbaum und Herr A. Schneider hatten die Klavierbegleitung freundlichst übernommen und ist somit erfreulicher Weise das ganze Programm von Vereinsmitgliedern bestritten worden.

Die Auslosung der schönen Weihnachtsgeschenke fand in üblicher Weise statt. Dann folgte der von der Jugend sehnsüchtig erwartete Ball. Lust und Scherz hielten die Mitglieder bis zum frühen Morgen in frohlichster Stimmung zusammen. Gut Heil!

**\* Die Krankheiten der Atmungsorgane.** Dieses zeitgemäße Thema behandelt auf Veranlassung des hiesigen Kneippvereins Herr Prior B. Reile aus Wörthhofen in einem allgemein verständlichen Vortrage am kommenden Mittwoch, den 9. Januar, abends 8 Uhr, im großen Saale des Rath. Gesellenhauses, Dohmeierstraße 24. Der Redner, welcher in unserer Stadt bereits mehrere Vorträge mit großem Erfolg abgehalten hat, war zu Lebzeiten Kneipps dessen rechte Hand und wurde nach dem Tode des großen Meisters sein Nachfolger. Seine langjährigen Erfahrungen stellte er gerne zur Verfügung und befähigen ihn, auch über obengenanntes Thema einen klaren Bericht zu geben. Die Krankheiten der Atmungsorgane sind mannigfacher Art. In der Regel durch leichte Erkältungen hervorgerufen, können sie bei Nichtbeachtung die schlimmsten Erscheinungen im Gefolge haben. Die häufig auftretende Influenza, die Atemnot, Lungen-asthma, Lungenverfälschung, Halsentzündungen, Katarrhe usw., alles dies sind Krankheiten obiger Art und verdienen ernste Beachtung. Der Besuch des Vortrages ist deswegen recht zu empfehlen.

**\* Mainzer Karneval.** Etwa 3000 Personen hatten sich zu dem in der Mainzer Stadthalle abgehaltenen ersten karnevalistischen Konzert eingefunden. Glänzend ist mit dieser ersten Veranstaltung die diesjährige Karnevalssaison eingeleitet worden. Die Halle ist ganz prächtig geschmückt und weist eine sehr gelungene Galerie- und einen prächtigen Festsaal auf. In den vier Kartensarten auf. Das Podium, das erst halb fertig ist, wird ein Effektstück werden. Das närrische Publikum brachte zum Konzert bereits richtige Feststimmung mit, die noch im Verlaufe des Abends lebhafteste Steigerung erfuhr. Die Leitung der Veranstaltung lag in den bewährten Händen des Arnaren, Präsidenten Cornelius Daub, der bald den zündenden Kontakt mit dem närrischen Auditorium herstellte. Der instrumentale Teil des Konzertes wurde in ganz ausgezeichneter Weise durch die bewährte Musikkapelle des Inf.-Leib-Regts. Großherzogin Nr. 117, unter geschickter Leitung ihres Kapellmeisters D. Schleifer, ausgeführt. Die Nummernfolge der Musikstücke bot einzelne hervorragend humoristische Werke auf, die vom Publikum durch lebhaften Beifall ausgezeichnet wurden. Als Solisten waren Zrl. Gertrude Caroni und der beliebte Baritonist Wolf Kneff vom Stadttheater gewonnen worden.

**\* Stenographieschule.** Der Unterricht in der Stenographieschule (staatl. genehmigt) beginnt Montag, 7. Januar, abends 8 Uhr in der Schule an der Lehrstraße, Zimmer Nr. 22. Zu genannter Zeit werden neue Kurse in Stenographie und Maschinenschriften eröffnet und die bisherigen Schüler den einzelnen Gruppen überwiesen. An den Kursen können sich Damen und Herren, Erwachsene und Schüler beteiligen. Dem Anfänger-, Fortbildungs- und Debatte-Kursus ist das System Stolz-Schrey zugrunde gelegt, an den Übungen Montag und Donnerstag von 8-9 Uhr können Vertreter verschiedener Systeme teilnehmen. Der Anfängerkursus wird Montag und Donnerstag von 8-9 Uhr abgehalten. Am 9. Januar, abends 8 Uhr, beginnt der Fortbildungskursus ebenfalls Lehrstraße 10. Nachmittagsunterricht wird (nach Vereinbarung der Zeit) Volldiplomkursus 16 abgehalten. Zugelassen werden zu diesem Unterricht auch Personen, die an dem übrigen Unterricht der Stenographieschule nicht teilnehmen. Die Zeit der Eröffnung von Kursen für Debatte-Schrift und Mundschrift wird noch bekannt gegeben. Nähere Auskunft über Lehrmittel, Stundenplan, Honorar usw. erteilt der Leiter der Schule, Lehrer S. Paul, Volldiplomkursus 16. Dort werden auch Anmeldungen entgegengenommen, bezgl. an den betr. Abenden zu Beginn der einzelnen Lehrgänge.

## Vereins- und andere kleine Nachrichten.

**Weihnachtsfeier der „Union“.** Die vom Männergesangsverein „Union“ am 2. Weihnachtsfeiertag veranstaltete Weihnachtsfeier im Kaiser-Saale verlief in allen Stücken auf das Schönste. Es waren den zahlreichen Teilnehmern recht frohe Stunden beschieden. Das Konzert, unter Leitung des verdienstvollen Dirigenten Herrn Lehrer Karl Schmel, umfaßte Chöre, ein Doppelquartett und ein Duett. Sämtliche Gesangsnummern wurden klug und wirkungsvoll zu Gehör gebracht. Das Theaterstück „Karoline Schuler“ erregte wahre Lachsalven und wurde von den Darstellern flott und sicher gespielt. Ein animiertes Tänzen hielt die zahlreichen Besucher bis zum frühen Morgen gemütlich beisammen. Zu loben sind noch die Erzeugnisse aus Küche und Keller des Restaurateurs Herrn Karl Feberdiesel.

Der Dilettantenverein „Arania“ feiert am Sonntag, 6. Januar, nachmittags 4 Uhr, seine diesjährige Weihnachtsfeier im Saale „Zur Germania“, Helenenstraße 25. Zur Aufführung gelangen zwei prächtige, dem Feste entsprechende Theaterstücke. Außerdem findet Christbaumverlosung und Tanz statt.

## Kunst, Literatur und Wissenschaft.

**# Was muß ein preussischer Staatsbürger wissen, um seine Veranlagung zu den direkten Staatssteuern (Einkommensteuer und Vermögenssteuer) prüfen zu können?** Ist der Titel einer Schrift, welche im Verlage der Hahn'schen Buchhandlung in Hannover und Leipzig erschienen ist und in der von dem Verfasser, Stadtverordneter S. Weismann in Hannover, kurz und dabei doch erschöpfend das zusammengestellt ist, was ein Steuerzahler zur Beurteilung seiner — durch die Gesetzesnovelle vom 12. Juni 1906 veränderten — Steuerpflicht absolut wissen muß. Die Schrift kostet 50 Pfg. und ist in allen Buchhandlungen zu haben.

**Thiele's Entfettungsteife,** das anerkannte, wirksamste u. un-schädliche Mittel Pat. 1.573 u. 1.574. Kronen-Apoth. Gertrudenstr. 24. 50/24.

**Sicher u. schmerzlos** wirkt das echte **Nadlarsche** **Hämatommittel** Pat. 1.573 u. 1.574. Nur echt aus der **Kronen-Apothek** Berlin, Friedrichstraße 165. Depot in den meisten Apotheken und Drogerien. 2030



Nr. 4.

Samstag, den 5. Januar 1907.

22. Jahrgang.

## Bei fremden Leuten.

Roman von Arthur Zapp.

Fortschuna.

[Nachdruck verboten.]

Verdruht schaute ihr der Neger nach; er fuhr sich mit dem breiten Handrücken über die feuchten Augen . . .

Felicia hatte sich noch keinen klaren Plan gemacht, was sie nun beginnen und wohin sie zuerst ihre Schritte lenken sollte. Das alles war so rasch und unvermutet über sie gekommen!

Das Nächstliegende wäre es ja gewesen, wenn sie bei ihrem Vormund vorläufige Unterkunft gesucht hätte, aber mit innerem Grauen dachte sie an die dort verlebte Zeit. Vellommen, mit schwerem Herzen durchquerte sie den Tiergarten. Scharen fröhlicher Spaziergänger, die der warme Apriltag — einer der letzten des Monats — hinausgelockt hatte, belebten die Hauptalleen. In ihrer verzweifelten, weltfeindlichen Gemütsstimmung empfand Felicia den Anblick sorgloser, lachender Lebensfreude wie eine Beleidigung, und in dem Drange, mit sich allein zu sein, suchte sie die stillsten engsten Wege. Als sie das Ufer des „Neuen Sees“ erreicht hatte, machte sie mechanisch Halt und starrete, in ein häßliches Grübeln verloren, in das klare Gewässer, das den Himmel und die nahestehenden Bäume wiederbildete. Und es war ihr, als rief eine Stimme aus dem Grunde des Sees ihr zu: „Komm, komm! Hier ist Ruhe und Frieden! Hier gibt es kein Ringen und kein Kämpfen mehr!“

Aber da schreckte sie der Schritt eines nahen Spaziergängers aus ihrem verzweifelten Brüten auf. Es durchrieselte sie kalt, und sie eilte beschleunigten Schrittes davon, als gälte es, vor sich selbst zu fliehen. Erst als sie den See ein paar hundert Schritte hinter sich hatte, mäßigte sie ihr Tempo und erschöpft ließ sie sich auf einer der am Wege stehenden Bänke nieder.

Hier saß sie eine ganze Stunde; sie hatte ja keine Eile. Es erwartete sie ja niemand, kein Herz in der ganzen Welt würde auch nur um den Bruchteil einer Sekunde schneller schlagen, wenn sie dem dämonischen Rufe aus der Tiefe des Wassers, das wohl nur das Echo ihrer eigenen, inneren Stimme gewesen, Folge geleistet hätte.

Erst als sie zu frösteln begann, stand sie auf und wandte, einer plötzlich über sie kommenden Eingebung folgend, ihre Schritte dem südlichen Stadtteil zu. Hier, in der Nähe des Belle-Allianceplatzes, wohnte die Familie Richter. Daß ihr der Gedanke auch nicht gleich gekommen war! Hier brachte man ihr Wohlwollen entgegen. Hier durfte sie auf eine freundliche Aufnahme rechnen, hier schlugen ihr aufrichtige und warm empfindende Herzen entgegen. Hatte sie ein Recht zu verzweifeln und so Entsetzliches zu sinnen, wie vorhin am Ufer des Sees?

Sie erröte und schämte sich vor sich selbst. Als sie von der Belle-Alliancestraße in die Gneisenstraße einbog, hörte sie einen hastenden, eilenden Schritt hinter sich, und im nächsten Moment trat ein Mann im Arbeitsanzug an sie heran, den großen, breitkrämpigen Filzhut lüftend. Erschrocken prallte sie zurück, aber da redete eine wohlbekannte Stimme sie an: „Guten Abend, Fräulein! Sie erschrecken sich doch nicht vor mir? Ach so, na ja, sehr wohl 'n bißchen wild aus, wie?“

Der junge Richter — er war es — nahm seinen Hut vom Kopfe, der zahlreiche Ratspfeifen zeigte, und sah mit einem ver-

legenen Blick an seinem nicht weniger schmierigen Arbeitsanzug aus englischem Leder herab.

„Sehen Sie,“ fuhr er fort, „das ist auch so eine Marotte von meinem Alten. Sie wissen ja, erst hat er mich ein ganzes Jahr als Geselle auf dem Gerüst stehen lassen, und jetzt muß ich Polierdienste versehen. Ja, ja, wie n richtiger Maurerpolier von sechs Uhr morgens bis Glocke Sieben am Abend. Ich soll nun mal alles praktisch durchmachen, meint er. Mein Gott ja, ich hätte Ihnen doch lieber nicht meine Gesellschaft aufdrängen sollen. Sie müssen sich ja schämen, mit so 'nem schmierigen Kerl in der Arbeitsluft hier am hellen, lichten Tage auf offener Straße —“

Sie ließ ihn nicht ausreden; rasch das unbehagliche Gefühl überwindend, dessen sie sich allerdings im ersten Augenblick nicht hatte erwehren können, streckte sie ihm freundlich die Hand entgegen.

„Aber ich bitte, Herr Richter, Sie werden mich doch nicht für so albern halten? Arbeit schändet nicht, das ist doch ein altes, wahres Sprichwort. Und gerade weil Sie's nicht nötig haben, ehrt die Arbeit Sie um so mehr, und Ihr Herr Vater wird wohl wissen, warum er darauf besteht, daß Sie Ihr Geschäft, wie man sagt, von der Pike auf erlernen.“

Otto Richters rundes, breites Gesicht strahlte, und er nickte lebhaft. Die freundlichen Worte Felicias halfen ihm rasch über das Gefühl der Beschämung und Kleinmütigkeit hinweg, und mit mehr Selbstbewußtsein schritt er an ihrer Seite dahin.

Nicht gewöhnt, das, was er dachte und empfand, lange bei sich zu behalten, äußerte er offenerzig: „Sie glauben gar nicht, wie sehr ich mich freue, daß ich Sie nun hier so ganz unvermutet treffe! Und nun müssen Sie mit mir, ob Sie wollen oder nicht! Räte und Mutter würden mich schön schelten, wenn ich ihnen erzählte, daß ich Sie so nahe bei unserer Wohnung getroffen und hätte Sie nicht mitgebracht.“

Felicia lächelte, obwohl ihr ein bißchen bellommen wurde.

„Ich hatte ohnedies die Absicht,“ entgegnete sie leise.

„Wie?“ Der junge Richter schlug sich so kräftig mit der Hand vor die Stirn, daß ihm sein Hut beinahe vom Kopf gefallen wäre. „Ich Esel!“ rief er mit ehrlichem Eifer. „Das hätt' ich mir doch gleich denken können, das ist doch selbstverständlich! Würden Sie denn sonst so weit herauskommen?“ Er rieb sich vergnügt die Hände und die aufrichtigste Freude leuchtete aus seinen Augen.

„Das ist famos, ganz famos, Fräulein! Na, die Augen, wenn ich nun plötzlich mit Ihnen 'reinjondle! Gerade weil Sie nun so — so ganz unerbittlich kommen, deshalb ist's um so schöner. Ueberhaupt, warum sind Sie nicht schon 'mal wieder einen Sonntag gekommen?“

Sie müssen wissen, Fräulein, wir haben seitdem viel von Ihnen gesprochen. Nein, wirklich! Bei meinen Eltern haben Sie'n Stein im Brett. Wissen Sie, was mein Vater neulich über Sie geäußert hat?“

„Run?“

„Er sagte: Fräulein Felicia — so nennen wir Sie nämlich alle, wenn wir von Ihnen sprechen — Fräulein Felicia, die hat so etwas Feines und Bornehmes, und Rätke kann sich manches von ihr annehmen. Sie müssen nämlich wissen, mein Vater ist sehr für das Feine, und er möchte, wenn er nur so könnte wie er wollte, gern 'n bißchen hoch hinaus. Wenn der 'mal 'n Kommissionsrat oder auch bloß 'nen kleinen Orden kriegte, er wäre der glücklichste Mensch. Mutter freilich, die ist anders, auf so was gibt sie nicht viel, die hat's mehr hier!"

Der Sprechende deutete mit der Hand auf die linke Brustseite und fuhr dann in seinen offenerzigen, Felicia mit stillem Vertrauen erfüllenden Mitteilungen fort, bis sie am Richterschen Hause angelangt waren.

Otto Richter hatte nicht zuviel gesagt. Die Freude der Familie, als nun Felicia plötzlich bei ihnen eintrat, war eine lebhaft und aufrichtige. Rätke empfing sie in ihrer herzlichsten Weise mit einem halben Duzend stürmischer Küsse. Frau Richter nahm Felicias Hand zwischen ihre beiden Hände und drückte sie mit ehrlicher Wärme.

„Nicht, liebes Fräulein, daß Sie 'mal einen freien Abend bei uns zubringen wollen!"

Felicia atmete tief. Ihr wurde doch plötzlich ein wenig bänglich zu Mute.

„Ich — ich bin nicht mehr in Stellung," stammelte sie, ihr glühendes Gesicht zu Boden lehrend.

„Nicht? Aber das ist ja schön, dann haben Sie's ja nicht mehr so eilig, dann lassen wir Sie überhaupt nicht so bald mehr fort!"

Und Rätke umhalsste und küßte die Freundin von neuem.

„Du glaubst nicht, wie unsinnig ich mich freue! Nun über- siehst Du ganz zu uns, für immer! Nun habe ich eine Schwester, eine liebe, liebe Schwester!"

Und als Felicia, nachdem sie sich sanft von der Ungestümen losgemacht, sich mit schüchterner Bitte an Frau Richter wandte und ihre Gastfreundschaft für ein paar Tage nachsuchen wollte, da unterbrach diese sie schon bei den ersten Worten: „Ach was, ein paar Tage, ein paar Wochen bleiben Sie bei uns, ein paar Monate, so lange Sie wollen!"

Und sie nahm sie an der Hand, zog sie mit freundlicher Gebärde in die gemütliche Wohnstube hinein und neben sich auf das behagliche Sofa. Ein echt mütterliches Wohlwollen strahlte von ihrem Gesicht. Und von Felicia fiel alle Bangigkeit und Sorge; sie hatte das Gefühl, als sei sie nach langer, stürmischer Seefahrt endlich in den sicheren Hafen eingelaufen. Als Herr Richter nach einer Weile aus seinem Bureau in das Wohnzimmer trat, stand er überrascht auf der Schwelle still. Aber dann erkannte er die sich von ihrem Sitz Erhebende und eilte ihr mit ungeheuchelter Freude entgegen. Einen Schritt vor ihr machte er Halt, um ein paar Mal vor ihr zu knien, was er für ein Zeichen weltmännischer Bildung hielt. Dann drückte er ihr herzlich die Hand, während er seine stereotype Begrüßungsformel vom Stapel ließ: „Freut mir sehr — freut mir sehr!"

Felicia wollte sich schon am nächsten Morgen nach dem Placierungsbureau auf den Weg machen, um sich nach einer neuen Stellung umzusehen, aber Frau Richter erhob energisch Einsprache: „Nein, mein Kind, jetzt ruhen Sie sich 'mal erst 'n paar Wochen aus! Erst müssen Sie 'n bißchen rundere Backen und 'n frischeren Blick kriegen. Dann wollen wir weiter sehen. Mein Gott, wie blaß und angegriffen Sie aussehen! Na, wir wollen Sie schon pflegen — nicht, Rätke?"

Frau Richter war nicht die Frau, die bloße Worte machte, ohne die entsprechenden Taten folgen zu lassen. Felicia wußte nicht, wie ihr geschah, als sie sich plötzlich zum Mittelpunkt der Familie gemacht sah, sie, die seit Monaten gewohnt war, als ein lästiges Anhängsel, oder als ein untergeordnetes, seelenloses Wesen betrachtet zu werden, dem man keine Rücksichten schuldete. Alle Mitglieder der Richterschen Familie beeiferten sich, Felicia Aufmerksamkeiten zu erzeigen und ihr zu beweisen, wie sehr sie sich durch ihre Anwesenheit erfreut und geehrt fühlten.

Herr Richter war die Galanterie selbst. Er opferte täglich einige Nachmittagsstunden, um mit Felicia und Rätke Spazierfahrten, natürlich in Droschke erster Klasse, in den Tiergarten zu unternehmen.

Auch zwang ihn seine Höflichkeit zu dem Opfer, daß er zwei- oder dreimal in der Woche seinem abendlichen Stammtisch untreu wurde und die Damen in ein Theater oder Konzertsaal führte oder gar den Abend im Kreise der Familie zu Hause zubrachte, um sein Interesse an Felicias Klavierspiel und Gesang zu bekunden. Auch Otto Richter folgte dem Beispiele seines Vaters und zeigte Anwandlungen einer bei ihm sonst ganz ungewohnten Ritterlichkeit, indem er des Abends selten nach Hause

kam, ohne Felicia — natürlich, nachdem er sein staubiges Arbeitsgewand mit einem modernen Anzug vertauscht hatte — ein Blumensträußchen oder eine Dose Konfekt oder sonst eine Kleinigkeit zu überreichen.

Vor allem aber war es Frau Richter, die das junge Mädchen mit wirklich mütterlicher Sorge umgab. Mit ihrem praktischen, erfahrungsreichen Sinn hatte sie Felicias Diät genau geregelt, um sie wieder rasch zu Kräften zu bringen. Des Morgens verordnete sie ihr Kaffee statt Tee und zum Frühstück zwei weiche Eier oder gehacktes Fleisch und des Mittags ein Gläschen guten Rotwein und sie wachte mit liebevoller Sorgfalt darüber, daß ihre Vorschriften sowohl von der Köchin wie auch von Felicia selbst genau befolgt wurden.

Aber mehr als die körperliche war es die seelische Pflege, die dem armen, jungen Mädchen so unendlich wohlthat und die bewirkte, daß Felicia sich zusehends leiblich und geistig aufrichtete, frische Farbe und leuchtende Augen bekam und täglich mehr die ihren Jahren angemessene Maniertheit an den Tag legte.

Frau Richter war keine gebildete Frau, aber die Natur hatte sie mit einem scharfen Blick und einem gesunden, die Dinge schlicht und richtig beurteilenden Verstande begabt, ihr eine natürliche, von innen herausquellende Herzengüte verliehen, die alle ihre Handlungen mit wärmendem, belebendem Sonnenschein durchdrang. Mit instinktivem Herzenstakt verstand sie es, das verschüchterte, in sich gekehrte junge Mädchen aus sich selbst herauszulösen, ihr Vertrauen und Liebe einzufloßen und sie Leben und Menschen wieder mit freundlicheren Augen ansehen zu lassen. Ohne aufdringlich zu sein, wußte sie Felicia zu Mitteilungen zu veranlassen, die ihr Herz erleichterten und sie seelisch wohlthuend anregten, indem sie selbst zuerst von ihrer Kindheit und Jugend erzählte, die sie als Tochter eines wohlhabenden Handwerksmeisters in einer kleinen Stadt verlebte hatte.

Felicia hätte sich vollkommen zufrieden und glücklich gefühlt, wenn nicht die Unruhe in ihr noch immer leise fortgeglüht und sie zuweilen wie aus einem schönen, aber trügerischen Traum aufgeschreckt hätte. Während sie sich's wohl sein ließ und in Heiterkeit und Freude lebte, lag Dr. Willfried auf seinem Schmerzenslager, leidend und von ernstester Gefahr bedroht.

Dieser Gedanke vergällte ihr die schönsten Stunden, er quälte und ängstigte sie und trieb sie endlich eines Tages in der Abendstunde hinaus auf den Weg nach der Lessingstraße. Mit der Elektrischen legte sie die nicht kurze Strecke verhältnismäßig schnell zurück und als sie eine halbe Stunde später vor dem Hause stand, in dem sie so trübe Stunden verlebte, und um das nun die Dämmerung bereits ihre Schatten wob, fing sie erst an nachzusinnen, wie sie es anstellen sollte, um etwas Näheres über das Befinden des Kranken in Erfahrung zu bringen. Grübelnd, von Entschluß zu Entschluß gedrängt, schritt sie auf der anderen Seite des Trottoirs auf und ab.

Ob sie nicht über die Hintertreppe hinaufging und an der Küchentür klingelte? Wahrscheinlich würde ihr Christel öffnen, und sie konnte die erbetene Nachricht erhalten, ohne die Wohnung selbst betreten zu müssen. Wenn nun aber Christel zufällig nicht anwesend war, und Flora ihr aufmachte? Oder wenn gar die Frau Professor selbst in der Küche war?

Es schauderte sie und unwillkürlich warf sie einen ängstlich forschenden Blick um sich. Was sollte die Frau Professor von ihr denken?

Nach kurzer Ueberlegung kam sie zu dem Entschluß, daß ihr nur das eine blieb, geduldig draußen auf und ab zu gehen, bis vielleicht Christel oder der Neger zu einer Besorgung das Haus verließ. Aber Viertelstunde auf Viertelstunde verstrich, ohne daß sich der eine oder die andere auf der Straße zeigte.

Es war keine angenehme Situation, eine kleine Strecke von zehn bis zwanzig Schritten hin- und herzuwandeln, unablässig den Blick spähend nach einem bestimmten Punkt gerichtet, und Felicia fing bereits an nervös und abgespannt zu werden. Auch quälte sie der Gedanke, daß Frau Richter und Rätke, von denen sie sich unter dem Vorwand losgemacht hatte, einen Besuch abstaten zu wollen, sich ihretwegen beunruhigen könnten.

Schon war sie halb und halb entschlossen, weiterzugehen, als sie endlich eine Frauengestalt mit einer weißen Schürze und einem zierlichen, weißen Haubenstreif auf dem Kopf aus dem Hausflur huschen sah. Aber, ach! es war nicht Christel, sondern Flora, das Stubenmädchen, deren feindseligen Verleumdungen sie es zum Teil zu verdanken hatte, daß sie in so schroffer Form aus dem Hause gewiesen worden.

(Fortsetzung folgt.)



(Auflösung folgt in nächster Nummer.)

### Denkspruch.

Nicht alles dienet uns auf gleiche Weise;  
Wer vieles brauchen will, gebrauche jedes  
In seiner Art, so ist er wohl bedient.

Goethe.

### Die Wette.

Skizze von Max Melcherf.

(Nachdruck verboten.)

Noch ein kurzer Blick in den Spiegel, dann folgte die stolze Gestalt des Oberleutnants Bruns von Feldern dem Diener, der die hohe Flügeltür öffnete und den Besucher in den Salon eintreten ließ. Einen Augenblick war der junge Offizier allein. Seine Augen musterten prüfend den eleganten Raum, in dem noch alles genau so stand, wie vor einem Jahr, als er zum letzten Male hier war. Dieses eine Jahr, während dessen er zur Gesandtschaft nach Rom kommandiert war, hatte sich in diesem Hause also wohl überhaupt nichts geändert. Mit dem Anblick aller dieser bekannten Gegenstände überkam den Offizier das Gedanke an vergangene Zeiten, und noch ehe er sich dessen eigentlich recht bewußt war, steckte er mitten in alten Erinnerungen.

Dazu blieb ihm jedoch wenig Zeit, denn aus dem Nebenzimmer kam ihm jetzt der Hausherr entgegen. Graf Wendenburg, eine große breitschultrige Figur, empfing seinen Gast mit besonderer Herzlichkeit.

„Grüß Gott, lieber Feldern! Das ist mir eine rechte Freude, Sie nach so langer Zeit wieder frisch und gesund zu sehen. Ein ganzes Jahr, ist das eine Ewigkeit! Wie geht's Ihnen denn?“

„Danke, Herr Graf. Mir geht's ausgezeichnet. Ich schwimme in der Weltgeschichte so lustig herum, wie der Fisch im Wasser. Und darf ich fragen, wie es Ihnen geht und der gnädigsten Komtesse?“

„Meiner Tochter geht's auch gut, na, und bei mir macht es sich ja so einigermaßen. Sie wissen ja, mir steckt nun einmal eine gehörige Portion Rheuma in den Knochen, die läßt mich auch wohl nicht wieder los; ich habe mich längst damit abgefunden. Aber man ist doch schließlich zu sehr an das Haus gewöhnt, man kann nicht mehr so recht hinaus, und da wird's denn ein bißchen langweilig.“

„Aber ich bitte Sie, Herr Graf, wie kann es bei Ihnen langweilig werden! Sie haben doch die Komtesse und das ganze Haus voll Gäste. Wie können Sie also wohl klagen? Hier ist doch alles Leben. Sie selbst strömen es aus, und jeden packt es, der in Ihre Nähe kommt.“

„Ach, Feldern, reden Sie doch so etwas nicht; das ist ja alles Numpitz. Ich brauche immer Anregung. Glauben Sie aber wirklich, daß es mir Spaß macht, alle diese gleichgültigen Menschen hier zu sehen, von denen man nichts hat, als den Anblick ihrer glatten Scheitel und ein paar mühselig zusammengestoppelte Höflichkeitssphrasen? Was gehen mich diese Menschen an? Spaß beiseite; Sie wissen ganz gut, alter Freund, daß Sie mir fehlen. Mein Haus ist in Wirklichkeit verödet, seit Sie fortgegangen sind. Sie waren der einzige, der hier etwas Selbständiges zu geben hatte, die ganze übrige Gesellschaft war doch nichts weiter, als ein bißchen Staffage für Sie, Alltagsware ohne Saft und Kraft, die, allein genommen, ungenießbar ist. Das Mädel hat das wohl auch herausgefunden. Das Kind will von der ganzen Gesellschaft nichts mehr wissen und ist inzwischen wohl so'n bißchen eintönig geworden. Na, diese Zeit ist hoffentlich für uns vorüber. Lassen Sie sich nur recht häufig bei uns sehen, lieber Feldern, je öfter, desto besser.“

„Herzlich gern, Herr Graf wenn es Ihnen recht ist. Ich würde es als eine große Auszeichnung betrachten, wenn ich wieder den alten Platz in Ihrem Hause einnehmen dürfte.“

Bei den letzten Worten war Komtesse Erna ins Zimmer getreten, deren Erscheinen dem jungen Offizier eine flüchtige Röte auf die Wangen trieb.

„Gnädigste Komtesse, ich habe zu meiner aufrichtigsten Freude hören dürfen, daß es Ihnen gut geht . . .“

„Nun, sagen wir einmal so, Herr von Feldern,“ erwiderte die junge Dame, indem sie dem Offizier die Rechte gab, die er an die Lippen führte. „Auch aus Entbehren und Entfagen gewöhnt man sich ja schließlich.“ Die Worte waren der Komtesse wohl eigentlich gegen ihren Willen herausgefahren; im nächsten Augenblick schien sie sich bereits darüber zu ärgern.

„Ich glaube, gnädigste Komtesse, Sie fangen damit ein bißchen früh an,“ meinte der Oberleutnant. „Das Entbehren und Entfagen kommt ja später schon von selbst. Sie hätten es doch wohl noch nicht nötig.“

„Na, Sie sehen ja, Verehrtester, das Mädel fängt Grillen; es ist die höchste Zeit, daß Sie gekommen sind. Sie sind der geeignete Mann, sie wieder auszutreiben. Uebrigens muß ich jetzt für ein paar Minuten um Entschuldigung bitten. Ich komme nachher wieder zum Vorschein.“

Der Graf entfernte sich, und die beiden jungen Leute waren allein. Einen Augenblick standen sie sich in peinlicher Verlegenheit gegenüber. Der Offizier brach schließlich das Schweigen.

„Was meinten Sie mit dem Entbehren, Erna; ich habe Ihnen gesagt, ja?“

„Ach, was Sie glauben, Herr von Feldern; die Welt dreht sich doch nicht um Sie allein!“

„Warum wollen Sie es denn streiten, Erna? Ich kenne Sie doch recht gut und weiß ganz genau, wie Sie denken.“

Ueber die schöne Stirn des jungen Mädchens zog sich eine unmutige Falte und fast schroff erwiderte es: „Ich habe Ihnen doch damals deutlich genug gezeigt, welch schlechter Menschenkenner Sie sind. Ich denke, Sie könnten jetzt endlich das Spiel aufgeben.“

Leidenschaftlich fuhr der Offizier auf: „Nein, ich gebe es nicht auf und kann es nicht aufgeben. Aber — seine Stimme wurde fast bemühtig — „ich komme heute anders als damals zu Ihnen.“

Noch schärfer abweisend als vorher, erwiderte die Komtesse: „Herr von Feldern, Sie haben kein Recht, die alten Dinge noch einmal anzurühren. Nur um jeden Fall zu vermeiden, ließ ich unsere alte Freundschaft wenigstens äußerlich fortbauern. Ich vertraute dabei auf Ihre Ritterlichkeit, an die Sie mich hoffentlich nicht umsonst appellieren lassen.“

Der Offizier ließ getroffen den Kopf sinken. „O Sie mich verdammen, Erna, hören Sie mich wenigstens noch einmal. Man läßt doch selbst dem schwersten Verbrecher das Wort zur Verteidigung.“

„Ich wüßte nicht, was Sie mir noch zu sagen hätten,“ erwiderte die Komtesse.

„O, vielleicht doch sehr viel,“ antwortete der Offizier wieder ermutigt. „Vor allen Dingen, daß Sie meine

Beweggründe damals nicht in ihrem richtigen Zusammenhang verstanden haben."

"Ich bitte Sie, was ist dabei noch zu verstehen. Sie haben um mich gewettet, und eine Wette bleibt eben eine Wette, in welchem Zusammenhang sie auch entstanden sein mag."

"Gewiß, das ist sehr richtig, aber es gibt doch gewisse Umstände, die diese Wette vielleicht in einem etwas milderen Lichte erscheinen lassen; ich meine, die ganze Geschichte dieser Wette, wenn man so sagen darf, ist, wenn auch keine Entschuldigung, so doch wohl eine begreifliche Erklärung für mein Verhalten."

"Und Sie glauben, Herr von Feldern, daß diese Erklärung mich umstimmen könnte?"

"Ich hoffe es. Zum mindesten bin ich überzeugt, daß Sie mich nicht mehr so unbedingt verurteilen werden, wenn Sie mich gehört haben."

"Nun, Herr von Feldern, ich bin nicht neugierig auf Ihre Worte. Aber immerhin sprechen Sie nur."

Der Offizier holte tief Atem, dann begann er: "Sie denken wohl selbst noch an jenen Abend, Komteß, an dem ich Sie kennen und lieben lernte. Ich weiß ja heute nicht mehr, wie das so schnell kam, wie das alles überhaupt zugegangen war; ich weiß nur noch, daß mit einemmal der süße Hauber Ihres ganzen Wesens über mich gekommen war, von dem ich nicht mehr frei wurde. Als mich der freundliche Blick Ihrer Augen blendete und ich Ihr Verstehen in meiner Gedankenwelt als Mitempfinden fühlte, als ich in Ihrer Seele lesen durfte, aus der so viel Schönes zu mir sprach, da empfand ich das große Glück, das eben nur eine starke und echte Liebe den Menschen schenkt. Und ich durfte ja mit Sicherheit annehmen, daß Ihnen meine Liebe wenigstens nicht gleichgültig war, Komteß. Oft genug sagte mir der suchende Blick Ihrer Augen, daß Sie meine Gegenwart wünschten, und die Genugthuung und Freude, die aus Ihnen sprach, wenn ich bei Ihnen war, bestärkten mich in meiner Annahme."

Die Komtesse gab sich — nicht ganz erfolgreich — den Anschein, gelangweilt zu sein, als sie einwarf: "Diese alten längst vergessenen Dinge haben doch wohl mit der Wette an sich nichts zu tun. Ich glaube, es wäre besser, wir ließen sie ganz ruhen."

"Nein, Komteß, sie gehören zu dem ganzen Bilde, das ich sonst aus seinem Zusammenhang reißen würde. Sie hängen, wenn auch nicht direkt, so doch indirekt sehr eng mit der Wette zusammen, die eigentlich überhaupt nichts weiter bedeutet, als die ganz logische Folgerung des Vorhergegangenen."

"Ohne Zweifel, Sie gaben mir das Recht zu hoffen, Komtesse, und Sie wissen auch recht gut, wie Sie damit die Flamme in mir schürten. Es gab nur eins für mich in der Welt — Sie; und darüber kam ich nicht hinaus."

Und dann wieder kam etwas wie ein großer Umschwung in Ihrer Gesinnung! Beinahe unnahbar waren Sie für mich geworden, und hatte ich's doch gewagt, zu Ihnen vorzudringen, so begegnete mir immer jener kalte, schneidende und abweisende Blick, als wäre ich Ihnen ein unbequemer Bettler, dem man einfach die Thür weist. Und dazwischen doch hin und wieder ein lichter Moment, als wollten Sie mich zurückhalten, aber gleich darauf wieder die frühere Kälte. So haben Sie mich gequält und gefoltert fast bis zur Verzweiflung."

Gewiß, ich weiß, daß Sie im Recht waren. Es wird nicht viel Gutes gewesen sein, daß Sie über mich hörten, ich kann mir's wohl denken. Ich galt allgemein als ein leichtsinniger Windbeutel, und — ich will mich nicht besser machen, als ich bin — bis zu einem gewissen Grade mag das wohl stimmen. Wie ein leichter Schmetterling bin ich von Blume zu Blume geflogen und hab' den Honig genascht, wo ich ihn fand. Aber, du liebe Zeit, ist das so unbegreiflich, so unbedingt verdammenswert? Unsere ganze Erziehung im kameradschaftlichen Kreise läuft darauf hinaus. Wenn man so als bluthunger Dachs mit einemmale dem jahrelangen Drill entwachsen ist und als lustiger Leutnant in die Welt kommt, dann greift man eben mit offenen Händen hinein ins volle Menschenleben. Was kann man heute dafür, daß man in seinen übermütigen Jünglingsjahren mitgelacht und mitgetollt hat? Ist's an der Reue nicht genug, muß noch so harte Strafe sein?

Daß Sie mich prüften, war Ihr Recht, selbstver-

ständlich. Sie hatten, ehe Sie mein Verben erhören konnten, mich zu erproben, ob ich Stand halten würde auf die Dauer. Aber Sie zogen dabei die Jügel zu straff, Sie waren zu hart, zu scharf. Und allzu scharf macht bekanntlich schartig. Ihr Urteil kann nicht ungünstig gewesen sein; ich hatte mich von allem zurückgezogen und in zwei langen Jahren sicher bewiesen, daß meine Liebe echt war. Und Sie streiten es wohl nicht, daß nur diese Frage für Sie zur Prüfung stand, von deren Ausfall allein Sie Ihre Entscheidung abhängig machen wollten. Ich hätte das wohl nicht so bestimmt glauben dürfen, wenn Sie selbst mir nicht mehrfach diese Gewißheit gegeben hätten. Aber trotzdem war Ihre sonstige abweisende Haltung damit nicht in Einklang zu bringen, und so wurde ich nervös und in der Folge geradezu verzweifelt. Immer wieder trieb es mich zu Ihnen, und die Enttäuschung wurde jedesmal größer, grausamer. Und doch konnte ich von dem Gedanken nicht los, Sie besitzen zu dürfen. Alles, was ich dachte und hoffte, war nur auf dieses Ziel gerichtet. So kam ich allmählich in eine Kampfstimmung hinein und glaubte fest an eine endliche Gelegenheit, bei der ich mit dem Schicksal ringen dürfte um den Preis, der mir dann doch werden müßte."

Und diese Kampfstimmung war's denn auch, in der mich ein lieber, alter Freund traf. Er hatte mich lange genug beobachtet und konnte es wohl nicht begreifen, daß ich so zähe Ihrem Bild nachjagte. Heute, wo ich klar und nüchtern über das alles nachgedacht habe, kann ich seinen Gedankengang wohl begreifen. Er glaubte mich in Gefahr, meinte, daß ich zu keinem guten Ende kommen würde und wollte mich aus der Verzweiflung reißen, indem er Ihr Bild in unnahbare Ferne rückte. Aber das war ja gerade das Verlehrte. Er stachelte mich auf, und in der ungeheuren Erregung bot ich ihm die Wette an, daß ich Sie doch erringen würde. Oder vielleicht war das gerade seine Absicht. Er wollte wohl die Entscheidung herbeiführen, die nach seiner Ueberzeugung für mich ungünstig ausfallen mußte, und dann, glaubte er, würde ich mich schon von selbst zurückfinden."

Aber das war eine Täuschung. Das ganze Jahr lang, das ich in Rom verbracht habe, bin ich von dem alten Kampf nicht frei geworden. Ich war stets fremd im Süden, wohin ich auch kam; ich war nicht frei. Der Gedanke an Sie ließ mich nicht los. Vor allem aber hat mich die Erinnerung an die unglückselige Wette gequält. Das Unglück war ja nur, daß Sie von ihr erfahren hatten. Hätten Sie nichts gehört, dann wäre ich wohl auch nicht fortgeschickt worden . . ."

"Und Sie glauben, ich wäre später über diese Wette hinweggekommen, wenn ich von ihr erfahren hätte?" warf die Komtesse ein, deren Gesichtsausdruck sich allmählich gewandelt hatte und jetzt von verständnisvoller Milde und Freundlichkeit zeugte, trotzdem ihre Worte noch immer recht ernst klangen.

"Gewiß, Komtesse, wenn mir es auch vielleicht schwerer geworden wäre, Sie davon überzeugen, daß ich nicht in frivoler Absicht gehandelt habe. Heute, da die Wette aus der Welt geschafft ist, wird das schon leichter. Ich weiß zu gut, wie schwer meine Schuld wiegt, aber ich handelte aus meiner Erregung, überreizten Stimmung heraus, die mir die Ueberlegung nahm, und deshalb werden Sie auch jetzt endlich begreifen, Erna, nicht wahr?"

In offener Bewegung nickte die Komtesse, und der Oberleutnant schloß sie ohne weiteres jubelnd in die Arme.

"Ja, Erna? O, damit befaßt du mir auch gleich die andere Frage. Die Wette ist längst verloren und unabhängig davon, kann ich dich heute fragen, willst du nun endlich mein sein, mein liebes herzliches Weib?"

"Ja, du Lieber, Böser; ich will —"

"Nicht so," klang es aus dem Hintergrund, und als die beiden sich erschrocken herumdrehen, kam der Graf auf sie zu. "Bravo, so ist's recht. Für mich hattest Ihr ja kein Auge, als ich eintrat. Da mußte ich eben warten und mich stillhalten, bis Ihr zu Ende seid. Aber nun ist's ja glücklich so weit. Und so ist's gut. Aber ein paar närrische Leute seid Ihr doch, Kinder!"